

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

11. (8. ausserordentl.) Versammlung des XVII. Vereinsjahres.

Eis nahm sie in seine Schuttmassen teils in Skandinavien auf (z. B. Granite), teils in den Ostseeprovinzen (manche Silurgesteine), teils am Boden der Ostsee und an ihrem südlichen Rande (z. B. die Feuersteine, die aus der Schreibkreide stammen), teils sogar aus Norddeutschland („Sternberger Kuchen“), ja selbst aus Brandenburg, wie z. B. Geschiebe von Rüdersdorfer Kalk, die man in der Gegend von Königswusterhausen u. a. O. findet. Die meisten Geschiebe zeigen eben mehr oder weniger Spuren der Verwitterung. Wo die Winde der Steppenperiode den Sand besonders stark vorüberfegten, wurden die Geschiebe vielfach angeschliffen und bekamen dabei eigentümliche scharfe Kanten. Solche „Kantengeschiebe“ oder „Dreikanter“ sind besonders häufig im Fläming und auf dem Lausitzer Grenzwall.

XLV. Die gesellige Vereinigung fand im Ratskeller statt.

11. (8. ausserordentl.) Versammlung des XVII. Vereinsjahres.

Sonntag, den 27. September 1808.

Wanderfahrt nach Alt-Landsberg.

Die letzten Teilnehmer an der Wanderfahrt bestiegen 8.58 auf dem Schlesischen Bahnhof den Strausberger Vorortzug und fuhren mit ihm bis Hoppegarten, hier stieg die Gesellschaft um und fuhr mit der Kleinbahn weiter bis zur Station Schützenhaus.

Auf dem Bahnhofe wurden wir von einigen Herren aus Alt-Landsberg in Empfang genommen, unter ihnen befand sich der Beigeordnete Herr Zahl, der nun die Führung übernahm.

Wir wanderten die Chaussee entlang bis zum Berliner Tor. Neben ihm ragt ein alter Turm in die Höhe, auf dessen Spitze man ein eisernes Rad befestigt hat, um ein Storchenpaar zum Nestbau anzulocken. Vor dem Tor bog die Gesellschaft rechts ab und in die Promenaden ein, welche die Stadt auf den ehemaligen Wällen und in den Gräben angelegt hat. Durch das Gebüsch hindurch erblickt man die Stadtmauer aus großen Feldsteinen, die zwischen dem Berliner und dem Strausberger Tor noch sehr gut erhalten ist. Auch hier befindet sich neben dem Eingang zur Stadt ein vierkantiger hoher Turm (Abb. 1) mit einer kegelförmigen Spitze, die mit einem großen Storchnest geziert ist.

Durch dieses Tor traten wir in die Stadt ein und gelangten, einige Straßen passierend, zur Klosterstraße vor das Haus Nr. 8 und 9, an dessen Stelle und auf dem dahinter befindlichen Grundstück zwischen 1335 und 1540 das Servitenkloster gestanden hat. Hier gab zunächst

die Eigentümerin, Frau Klamann, die nötige Auskunft. Bei dem Bau eines Stalles z. B. ist man auf alte Grundmauern aus Feldsteinen gestoßen und hat auch auf dem Hofraum unter der Erdoberfläche 32 Schädel und Skelette gefunden. Einen großen Schatz, auf den man hoffte, hat man jedoch nicht gehoben.

Der Weg führte uns darauf zunächst über den Marktplatz, der von hohen alten Linden umgrenzt wird. Auf ihm befindet sich die Ratswage, und neben den Brunnen stehen die Schlitten mit den Feuer-tonnen darauf.

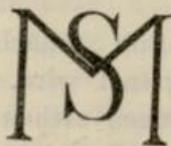
Hinter dem Markt liegt der Platz mit den beiden Kirchen, der Stadtkirche und der Reformierten Kirche, beide sollten wir in ihrem Innern erst nachmittags besichtigen. Auf dem Kirchplatz steht auch das Kriegerdenkmal. Man erkennt deutlich, daß der Kirchplatz die höchste Stelle der Stadt ist. Hier stand auch bis zum Jahre 1898 eine sog. Verkehrtlinde, an die sich die Sage knüpft von einer zum Feuertode verurteilten Hexe.

An die Stadt schließt sich nach Norden die sog. Amtsfreiheit'an. Sie besteht aus einem weiten großen Platz mit einem Pfuhl in der Mitte, um den sich die Wirtschaftsgebäude der Königlichen Domäne gruppieren. Zunächst steht das Wohnhaus, ein schloßartiges Gebäude aus roten Ziegeln mit dem Park dahinter, der von einer hohen Mauer umgrenzt wird. Der Park stößt im Osten an das Bernauer Tor, durch welches wir wieder die Stadt betraten.

Hierauf wurde das Frühstück im Hotel zum Deutschen Hause eingenommen, und nachher hielt u. M. Herr Pfarrer Giertz aus Petershagen einen Vortrag über das Servitenkloster. Da der Herr Redner eine ausführliche Geschichte dieses Klosters für unseren nächsten Archivband fertiggestellt hat, so wollen wir hier nur einige wichtige Angaben über dieses Kloster machen. Der Orden wurde am 15. August 1233 in Florenz durch Bonfiglio Monaldi und sechs Freunden aus den vornehmsten Geschlechtern begründet mit dem Ziel, sich dem Dienst und der Verherrlichung der Jungfrau Maria zu weihen. Die Brüder nannten sich daher auch Marienknechte. In der Formel des Aufnahmegelübdes kommen Wendungen vor, die an die Ausdrucksweise Luthers im 4. Hauptstück seines Katechismus erinnern, deshalb ist vielleicht an eine Beziehung zwischen Luther und diesem Orden zu denken, besonders noch deshalb, weil er auch in Erfurt ein Kloster besaß. Das Kloster zu Alt-Landsberg wurde im Jahre 1335 gegründet und nach seiner Zerstörung durch die Husiten wieder aufgebaut. Es war nur klein und beherbergte höchstens sechs Mönche. Im Jahre 1540 wurde es aufgehoben und sein letzter Prior, Matthias Hese (Hesse), mit „einigem Besitz aus dem Klostersgut“ abgefunden, während der letzte Rentner, der Laienbruder Caspar Erdmann, im Jahre 1544 in Cöln a. Spree gestorben ist.

Herr E. Friedel bemerkte zu dem Vortrag des Herrn Pfarrer Giertz, soweit es sich um die Serviten-Mönche handelt, folgendes:

Der Serviten-Orden, so genannt von der Bezeichnung *Servi Mariae* (Marien-Diener) mit dem Ordenszeichen



(M. S. d. i. *Servi Mariae*),

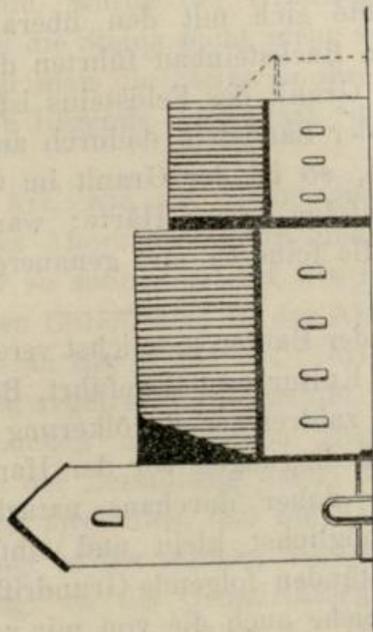
erscheint wenig bekannt, weil er wenig verbreitet ist. Der Hauptsitz ist das Servitenkloster mit der Servitenkirche daran an der Maria Theresien-Straße zu Innsbruck. Die Mönche befinden sich dort in strenger Klausur. Frauen dürfen in das Kloster nicht hinein, auch in der Kirche nur in den abgegitterten schmalen Vorraum. Der Orden, der unter einem Ordens-General steht, hat mehrere Niederlassungen in Tirol. Etwa 1500 m oberhalb Deutsch-Matrei bei Innsbruck befindet sich in wundervoller Hochgebirgslage ein dem Orden gehöriges Wallfahrtskloster Sankt Maria Waldrast mit einem wundertätigen Marienbilde. Ich bin in sieben verschiedenen Jahren Gast des Servitenklosters in jenem Wallfahrtsorte gewesen und die geistlichen Herren haben u. a. mir das hölzerne Marienbild, welches aus einem Lärchenstamm hervorgewachsen sein soll, freundlichst zur Untersuchung in die Hand gegeben: ich habe es als aus der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts stammend eingeschätzt. Da St. Maria-Waldrast als Erholungsstätte gilt, so ist dort die Klausur aufgehoben und haben dort in den Mönchszellen außer den Patres früher auch Touristen, selbst Damen, längere Zeit gewohnt. Dabei haben sich Unzuträglichkeiten herausgestellt und nunmehr werden weibliche Wesen in dem halb als Ruine dastehenden Wallfahrtskloster nicht mehr aufgenommen, sie müssen in der Klosterschänke gegenüber dem Kloster wohnen. Mit letzterem ist eine prachtvolle Kirche verbunden, in der das Gnadenbild, welches ich erwähnte, aufgestellt ist. Ich möchte gern der gastlichen und freundlichen Aufnahme seitens der Herren Patres und des Herrn Ordens-Provinzial um so mehr in Dankbarkeit gegenüber dem ehrwürdigen Servitenorden gedenken, als ich in der herrlichen Höhenluft vor Jahren meine ernstlich bedrohte Gesundheit wiedergefunden habe. Schließlich bemerke ich noch, daß die schwarze Ordens-tracht an die Augustiner Mönche, zu denen bekanntlich Dr. Martin Luther gehörte, erinnert. Die Patres und Fratres tragen sich bärtig.

Am Nachmittage wurde unter der Führung des Herrn Pastors Giertz das Innere der Stadtkirche besichtigt. Unter der einen Empore befindet sich in der Wand eingelassen der Grabstein des ersten protestantischen Predigers des Nicolas Leutinger, der hier begraben liegt,

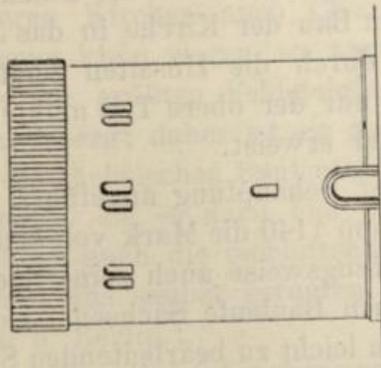
Die Stadtkirche zu Alt-Landsberg in ihrer ursprünglichen Gestalt.

von 1230

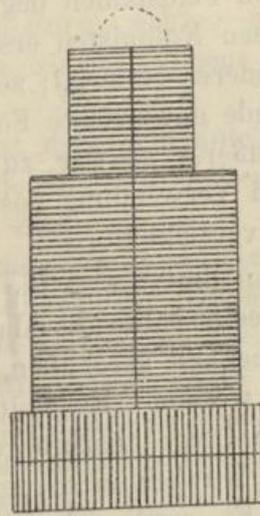
Ansicht von der Seite



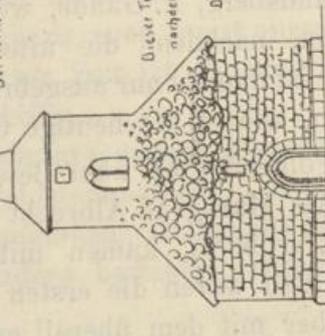
Ansicht von vorn



Grundriss



Der Helm ist von 1718



Dieser Teil ist um 1432 aufgeführt
nachdem die Hussiten in dem Jahre
die Kirche zerstört hatten.
Die Mauern unterhalb der Trennungslinie
sind neu vom ersten Bau um 1230

Die Kirche in heutiger Gestalt.

ebenso wie der Reichsfreiherr Otto von Schwerin, von dem noch gesprochen werden wird.

Wir fügen hier einen inhaltreichen Aufsatz ein, der uns von interessierter Seite zugeht und sprechen dafür den Dank der Gesellschaft aus.

Die Stadtkirche zu Alt-Landsberg und ihr Alter!

Die Stadtkirche zu Alt-Landsberg ist im Anfange des 13. Jahrhunderts erbaut, also zur Zeit, da die Stadt gegründet wurde.

Es war daher ein großer Irrtum des Verfassers der Geschichte von Alt-Landsberg, F. Gähde, wenn er den Bau der Kirche in das Jahr 1432 annahm, nachdem die alte Kirche durch die Hussiten zerstört. Die Kirche ist damals nur ausgebrannt und nur der obere Teil mußte erneuert werden, wie es die heutige Gestalt klar erweist.

Folgendes sei zum Beweise dieser Behauptung angeführt:

Als Markgraf Albrecht der Bär um 1140 die Mark von den Wenden zurück eroberte, kamen mit ihm vorzugsweise auch seine Sachsen ins Land, also waren die ersten christlichen Bauleute Sachsen. Dort baute man aber mit dem überall erhältlichen leicht zu bearbeitenden Sandstein, welchen man zu rechtwinklige Quadern behaute. Es stand der romanische Baustyl grade in vollster Blüte. Hier in der Mark kommt der Sandstein aber nicht vor, man mußte sich mit den überall umherliegenden Feldsteinen begnügen. (Den Backsteinbau führten die niederländischen Kolonisten erst ein.) Der Granit des Feldsteins ist aber ein ganz anderes Material; zeichnet sich der Sandstein dadurch aus, daß er leicht jede gewünschte Form annimmt, so ist der Granit im Gegensatz dazu äußerst schwer zu behauen, infolge seiner Härte; warum man auch bei Verwendung desselben auf alle feineren und genaueren Kunstformen verzichtete.

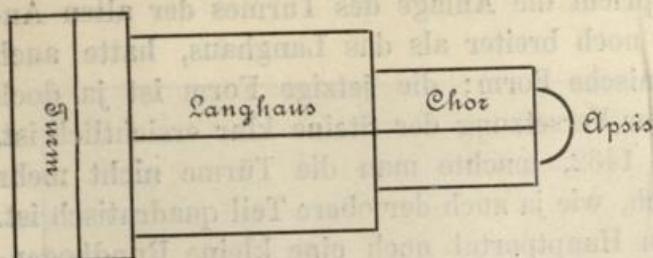
Man mußte also die Ausführung der Bauten möglichst vereinfachen. Andererseits sollte die Mark auch der Kultur erst zugeführt, Besitz und Wohlhabenheit geschaffen, Städte mit zahlreicher Bevölkerung erst gegründet werden. Es fehlten also die Bedingungen vor der Hand, große herrliche Dome auszuführen. Es war daher durchaus natürlich, daß man die Kirchen in der ersten Zeit möglichst klein und einfach ausführte. Es ergab sich aus diesen Umständen folgende Grundrißform der ersten märkischen Feldsteinkirchen. (Siehe auch die von mir gefertigte Beilage.)

Langhaus, längliches Rechteck.

Chor, quadratisch meist schmaler als das Langhaus.

Altarnische, halbrund.

Turm, längliches Rechteck, so breit wie das Langhaus (auch breiter)



mit Satteldach, dessen First zum First des Langhauses im rechten Winkel stand.

Ein Beispiel der Form der ersten märkischen Kirchen hat man in der Kirche zu Lindenberg b. Berlin, sie

ist noch vollständig erhalten.

Später ließ man die halbrunde Altarnische (Apsis) fort, der Chor schloß hinten grade ab mit 3 schmalen hohen Fenstern. Noch später fiel bei kleineren Kirchen auch Chor und Turm fort. Da die Feldsteinkirchen meist klein waren, so war das Langhaus auch meist einschiffig.

Eine der größten Feldsteinkirchen dieser Zeit ist die Stadtkirche zu Alt-Landsberg; daher ist sie auch dreischiffig.

Da die sächsischen Bauleute ihre Kirchen im Quaderbau ausführten, so versuchten sie es auch hier mit dem Feldsteinmaterial, so schwer die Feldsteine auch die gewünschte Form annahmen. Daher die ältesten Kirchen hier aus sauber gefugten Granitquadern bestehen. (Kirche zu Tempelhof b. Berlin.)

Später, als die ersten Einwanderer ausstarben und eine neue Generation baute, welche die sauber gefugten sächsischen Sandsteinkirchen nicht kannte, wurde der Granitquaderbau immer mehr vernachlässigt, man setzte die Steine nicht mehr so genau in wagerechte Lagen, ja noch später ließ man die Steine in ihrer natürlichen Form, schlug nur die nach außen liegende Seite glatt, damit es eine ziemlich ebene Fläche ergab.

Die Art, wie die Steine gesetzt sind, ist daher ein untrügliches Zeichen des Alters des Baues, denn man hat die Steine in späterer Zeit nie wieder so sauber gesetzt wie in der ersten Zeit.

Diesen Unterschied in der Art der Versetzung der Steine sieht man am besten an der Westfront (Turmseite) der Landsberger Kirche.

Unten regelrecht geschichtet, oben regellos durch einander gesetzt, größere Lücken mit kleinen Steinen ausgefüllt. Dieser obere Teil ist eben nach der Zerstörung durch die Hussiten im Jahre 1432 aufgebaut.

Es ist zweifellos, daß die Kirche vor 1250 erbaut ist.

1. sagt es die saubere Versetzung der Steine im untern Teil,
2. sagt es die Grundrißform; diese entspricht der romanischen Bauweise, wie sie bis Mitte des 13. Jahrhunderts Sitte war. Es ist leider jetzt nicht mehr festzustellen, ob ursprünglich die halbrunde Altarnische vorhanden war oder nicht, da die Ostfront jetzt ganz verputzt ist. Doch ändert dieses nichts an der Tatsache des Alters, da die Altarnische ebenso gut dagewesen sein kann wie auch nicht, weil sie bei größeren Kirchen hier bald verschwand.

Vor allen Dingen entspricht die Anlage des Turmes der alten Anordnung; er ist hier sogar noch breiter als das Langhaus, hatte auch früher im Aufbau die romanische Form; die jetzige Form ist ja doch späterer Aufbau, wie aus der Versetzung der Steine klar ersichtlich ist.

In gotischer Zeit, wie 1432, machte man die Türme nicht mehr so breit, meistens quadratisch, wie ja auch der obere Teil quadratisch ist. Auch befindet sich über dem Hauptportal noch eine kleine Rundbogen-nische, also aus romanischer Zeit, und zwar in dem Teil der Mauer, welcher noch die saubere Versetzung der Steine zeigt. Um 1432 machte man alle Öffnungen spitzbogig, zumal wo alle Tür- und Fensteröffnungen des damaligen Umbaues spitzbogig sind.

Es drängt sich nun die Frage auf, wie sah die Kirche ursprünglich aus? Die Grundrißform ist schon angedeutet!

Der Turm ging senkrecht hoch bis zum Dach in voller Breite, oben mit ein paar kleinen Rundbogenfenstern. Das Dach war ein einfaches Satteldach. Der Turm wurde damals weniger der Glocken wegen, sondern besonders der Verteidigung wegen gebaut, als letzter Zufluchtsort der Bewohner; daher so breit und wuchtig, und die nur kleinen Fensteröffnungen.

Die Portale werden sicher auch rundbogig gewesen sein, man sieht auch jetzt an der Spitze des Bogens, daß die sonst genau wagerechten Steinschichten dort aus der Lage gekommen sind. Beim Umbau der Kirche um 1432 wird man die wahrscheinlich beim Brande gelittenen Portale spitzbogig gemacht haben; vielleicht um dem neuen Stil Konzessionen zu machen und die ganze Kirche als einen gotischen Bau erscheinen zu lassen.

Das dreischiffige Langhaus und Chor hatten ursprünglich nur Holzbalkendecken, wie alle Feldsteinkirchen der ersten Zeit. Die heutigen Gewölbe sind gotische Sterngewölbe, sie sind nach dem Brande eingesetzt, da damals der gotische Stil gerade in vollster Blüte stand.

Die Fenster waren frühestens klein, rundbogig und sehr schmal, wahrscheinlich in derselben Anzahl wie heute, sie wurden nach dem Brande spitzbogig, vergrößert und erweitert. Die heutigen dreiteiligen Fenster sind jüngsten Datums.

Seit der Zerstörung durch die Hussiten hat die Kirche also ihre Hauptform behalten, und nur der Helm des Turms wurde Anfang des 18. Jahrhunderts erneuert und die Sakristei an der Südseite der Kirche später angebaut.

Aus diesen Ausführungen ersieht man, dass der Verfasser der Chronik falsch unterrichtet war (seine Quelle war wohl hauptsächlich Leutinger, Prediger an der Kirche zur Zeit der Reformation). Die Versetzung der Steine an der Westfront scheint damals niemand weiter beachtet zu haben. Nennt der Verfasser doch sogar die Stadtmauer älteren



Strausberger Tor in Alt-Landsberg. (Abb. 1.)



Alt-Landsberger Eiche.

Datums als die Kirche, gerade weil die Steine an der Mauer schlechter versetzt sind, als die unten an der Kirche, was, wie wir gesehen haben, ein grosser Irrtum ist. Die Stadtmauer ist erst um 1300 aufgeführt wie bei den meisten märkischen Städten; vorher hatte man hier zu Lande nur Notumwallungen und Pallisadenzäune. Daher auch die Notwendigkeit die Kirchen burgartig zu bauen, zu welchem Zwecke dieselben auch noch mit einer Steinmauer umgürtet waren, deren Reste sich noch an vielen Orten finden.

Will man ein klares Bild haben, wie die Stadtkirche ursprünglich aussah, so sehe man sich die Kirche in Lindenberg (nördlich von Weissen-see) an; sie hat auch noch ihre Steinmauern ringsherum. Diese Kirche ist um dieselbe Zeit erbaut worden wie die Landsberger, nur mit dem Unterschiede, dass sie als Dorfkirche bedeutend kleiner ist. Da dort die Steine nicht so gut bearbeitet sind wie in Landsberg, wäre die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass die letztere Kirche noch 30 Jahre älter ist, als die in Lindenberg.

Es setzt dies voraus, dass Landsberg schon vor der Stadtwerdung, welche um 1230 erfolgte, ein grösserer Ort war mit einer starken Christengemeinde.

Wilhelm Böhl-Pankow.

Wir wollen noch einen zweiten wichtigen Bericht einfügen:

Die Kirchenglocken der Stadt Alt-Landsberg.

I. Die Stadtkirche auch lutherische Kirche genannt. Das Geläut hat drei Glocken.

a. Die grosse Glocke. Durchmesser: 1,32 m. Gewicht nach Schätzung 1310 kg ohne Klöppel, 1345 kg mit Klöppel.

Inschriften auf der Vorderseite: 2. Mos. 7,5. Psalm 56,10. Wenn Ich rufe, so sollt ihr inne werden, dass Ich der Herr bin.

A. Irmisch, Oberpfarrer. A. Bergener, Pastor.

E. Wilhelm, W. Andree, Kirchenvorsteher.

W. Loock, Cantor. C. Kunert, Küster.

Gegossen von C. Voss in Stettin 1868. No. 395.

Inschriften auf der Rückseite:

Patron: S. Majestät der König Wilhelm I.

Mitglieder

des Magistrats: der Stadtverordneten:

A. Matz, Bürgermeister, E. Gerhardt, C. Brädikow,

H. Bohm, Kämmerer, C. Stromer, V. Andree,

F. Glade, Ratmann, F. Bohne, F. Meyer,

H. Bärtel, „ A. Welle, A. Brädikow,

W. Jürgen, „ H. Knoll, A. Miegel,

G. Wilhelm, „ G. Judis, W. Bohne.

Schmuck der Glocke: Renaissancefries mit Engeln und Rosen, darunter ein mitlaufender romanischer Bogenfries, ganze Höhe 20 cm.

b. Die zweite Glocke. Durchmesser: 1,01 m. Gewicht nach Schätzung 700 kg ohne, 720 kg mit Klöppel (ungewöhnliche Glockenform.)

Inschriften nicht vorhanden.

Die Glocke 88 cm hoch, hat die bekannte Langform alter Glocken. Ihr Alter wird angesprochen auf das 13. Jahrhundert. Verzierungen nur in zwei paar ganz matt vortretenden Bandgliedchen vorhanden. Henkel rundgerippt. Der Schlagring ist an der unteren Bordkante vielfach zackig ausgebrochen, also zerstört. Vermutlich hat diese Läuteglocke einst auch als Urglocke gedient, denn die unteren Bandgliedchen sind an einer Stelle in Hammerkopfbreite weggeschlagen.

c. Die kleine Glocke. Durchmesser: 0,80 m. Gewicht nach Schätzung 283 kg ohne, 293 kg mit Klöppel.

Inschriften: Obere Reihe. Nu danket alle Gott, der große Dinge thut an allen Enden, der uns von Mutterleib an liebend, geb uns ein fröhlich Hertz. Und vorleihe immerdar Fried der erhalt, und thut uns alles guts.

Untere Reihe:

Jacob Streit, Johann Schmid
Alten-Landsberg

Goß mich Jacob Neuwerd Anno 1646 in Berlin.

Schmuck der Glocke: Das Wappen derer von Rosenthal. Im Oval der Umschrift von 11,5 cm Breite und 13 cm Höhe, welche lautet: Pastor Matthäus Rosenthal befindlich, zeigt das Wappen im Schilde drei Rosen, darunter einen Totenkopf mit zwei gekreuzten Schlüsseln (Himmel und Hölle). Oberhalb des Schildes drei größere blühende Rosen. Wir sehen in diesem Schmuck Wappen und Namen des Stifters der Glocke.

II. Die Schlosskirche, auch reformierte Kirche genannt. Das Geläute hat drei Glocken, welche gleichlautende Inschriften und Wappen tragen.

Die Durchmesser sind 1,10 m, 0,948 m, 0,752 m groß.

Die Gewichte nach Schätzung 759 kg, 475 kg, 225 kg ohne und 778 kg, 487 kg, 230 kg mit Klöppel.

Inschriften aller drei Glocken: Unter der Regierung Friedrichs des Dritten, Königs in Preußen auf Veranlassung des reformierten Kirchendirektorii im Jahre 1767 für die Schloßkirche zu Alt Landsberg umgegossen von C. D. Heintze.

Auf der Rückseite befindet sich der königliche Namenszug F. R. darüber die Krone.

Aufgenommen am 27. September 1908 von Max Kühnlein.

Nach dem Besuch der Stadtkirche wanderten wir hinüber zu der benachbarten Schloßkirche. Wir besichtigten zuerst ihr Äußeres, das sehr schlicht gehalten ist, denn nur über der einen Tür befindet sich ein preußischer Adler. Beim Betreten des Gotteshauses wurden wir mit Orgelspiel empfangen. Wir nahmen auf den Bänken Platz, und Herr Schloßprediger Krücke gab uns eine Übersicht über die Geschichte der Kirche. Er führte aus, daß die reformierten Kirchen sich dadurch von den übrigen christlichen Kirchen abheben wollten, daß sie alle Unterschiede innerhalb der Gemeinde beseitigten; sie wollten in ihrem Innern nur eine Gemeinde im Herrn sein. Es fehlen deshalb besondere Abteile und Emporen, unsere Kirche z. B. besteht aus einem einzigen großen quadratischen Raum. Die Reformierten waren in unserer Provinz sehr wenig beliebt, nach der Meinung der Mitglieder der anderen christlichen Bekenntnisse konnte ein Reformierter nicht selig werden, und in Strausberg z. B. durfte ein Bürger keinen Reformierten beherbergen. Als hier diese Kirche erbaut wurde, waren die Bürger derartig empört darüber, dass der Kurfürst eine Abteilung Reiter zum Schutz der Pastoren herüberschicken mußte. Der Erbauer der Kirche war der Reichsfreiherr Otto von Schwerin, der im Jahre 1654 die Grafschaft Alt-Landsberg von der Familie von Krummensee kaufte. Er baute ein Schloß und gründete in der Stadt eine reformierte Gemeinde, indem er aus der Pfalz und von dem Niederrhein Kolonisten heranzog.

Zuerst wurde der Gottesdienst in einem Zimmer des Schlosses abgehalten, bis im Jahre 1671 diese Kirche erbaut wurde. Auf dem Schlosse verlebte der erste König von Preußen, Friedrich I., seine Jugendjahre, er brachte auch in seinen letzten Lebensjahren die Sommer hier zu, nachdem er im Jahre 1708 die Herrschaft Alt-Landsberg gekauft hatte. Auch Friedrich Wilhelm I. war in Alt-Landsberg und hat sich z. B. auf das arme Sünderbänkchen in dieser Kirche gesetzt mit den Worten: „Arme Sünder sind wir alle.“ Bald darauf ist die Bank dann aus der Kirche verschwunden. Das Schloß brannte 1657 vollständig nieder und ist nicht wieder aufgebaut worden. Jetzt ist das Areal königliche Domäne.

Nach der Besichtigung der beiden Kirchen pilgerten wir zur Stadt hinaus nach dem Schützenhaus, wo der Kaffee eingenommen werden sollte. Hierbei hielt Herr Pastor Giertz einen Vortrag über die Geschichte von Alt-Landsberg. Wir heben folgendes daraus hervor. Das Landsberg an der Warthe wird 1257 zur deutschen Stadt erhoben, weshalb Alt-Landsberg, von dem es den Namen hat, wohl um einiges älter sein muß. Es war bei der Kolonisation eine Immediatstadt, die unter einem markgräflichen Vogt stand, bis sie im Jahre 1409 durch den Markgrafen Jobst von Mähren an die Herren von Krummensee, die hier eine Burg

bauten, verkauft wurde. In ihrem Besitz blieb Alt-Landsberg bis zum Jahre 1654, wie wir schon hervorgehoben haben.

Nach dem Kaffee dankte der I. Vorsitzende, Herr Geheimrat Friedel, für den freundlichen Empfang und die sorgfältige Führung allen beteiligten Herren, insbesondere Herrn Beigeordneten Zahl. Auch die Schriftleitung ist Herrn Zahl dankbar für die Überlassung der Photographien zu den beiden Bildern: das Strausberger Tor (Abb. 1) und die Alt-Landsberger Eiche (Abb. 2); über letztere berichtet u. M. Herr Rektor Otto Monke folgendes:

Die Eiche am Wege von Alt-Landsberg nach Strausberg steht an der Nordseite desselben zwischen den Kilometersteinen 27,5 und 27,6. Sie hat einen Umfang von 3,65 m und trägt eine Tafel mit folgender Inschrift:

Senke freundlich, o Baum,
Die schattenden Zweige zur Erde,
Jedem, der sich dir naht,
Säusele Kühlung herab.
Gieb den Zweifelnden Hoffnung,
Dem Müden stärkende Ruh,
Und dem Lieben gieb,
Daß ihm begegne sein Glück!

Nach einer 1907 durch mich ermittelten Volkssage erwuchs diese Eiche als Zeichen der Unschuld aus einem Eichenpfahl, an welchem eine zum Tode verurteilte Jungfrau aus Alt-Landsberg verbrannt wurde, die man irrtümlicherweise des Kindesmordes bezichtigt hatte. Nach einer andern Form der Sage pflanzte das Mädchen, um die Unschuld durch ein Gottesurteil an den Tag zu bringen, kurz vor seinem Tode einen Eichenzweig umgekehrt in den Boden und bemerkte dabei, der Zweig werde zum Baume erwachsen und damit ihre Schuldlosigkeit erweisen. Nach einer dritten Sage, welche ein Bürger aus Alt-Landsberg den Mitgliedern der Brandenburgia gelegentlich der Wanderfahrt nach Alt-Landsberg mitteilte, feuerte hier ein Bürger der Stadt im Jahre 1806 oder 07 einen Schuß auf einen Trupp Franzosen ab, als dieser an der Eiche vorüberzog, und erschöß einen Soldaten. Deshalb erhielt der Baum den Namen der Bluteiche. Die Franzosen rächten aber den Tod ihres Kameraden, indem sie den Mörder ergriffen und an einem Ast der Eiche aufknüpften.

Mit dem Zuge 4.41 wurde die Rückfahrt angetreten.